



Leseprobe aus Lauren, Valor. Rivalinnen der Macht, ISBN 978-3-407-74953-6

© 2019 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?>

isbn=978-3-407-74953-6

KAPITEL 1



»Valor!«

Ruckartig hebe ich den Kopf, und der Honig, an dem ich herumgenestelt habe, tropft als klebriger Batzen auf die goldene Tischdecke. Sofort springt ein Diener herbei, um ihn wegzuwischen.

»Tut mir leid, Mutter.«

Alle Blicke an der langen Tafel im königlichen Bankettsaal von Magadanskya sind auf mich gerichtet. Es fühlt sich genauso an wie damals, als mich alle Gefangenen im eisigen Speisesaal von Tyur'ma angestarrt haben.

Ich ziehe den Kopf ein und starre auf den zerbrechlichen Porzellanteller vor mir. Bei all dem Essen muss ich unwillkürlich an Feliks und Katia denken und weiß doch nicht einmal, wo meine Freunde überhaupt sind.

»Valor.« Diesmal ist es nicht mehr als ein leises Zischen, Mutter schüttelt den Kopf und sieht mich vorwurfsvoll an. Ich blicke auf das Gewirr aus leuchtenden Fäden, das

sich über den Tisch zieht. Noch mehr Honig. Ich schiebe meinen Teller darüber und Mutter lässt resigniert die Schultern sinken. Sie sitzt mir gegenüber, gleich neben Fürstin Olegevna, der Regentin von Magadanskya. Auf einem erhöhten Podest hinter ihr steht eine große gläserne Truhe. Darin liegt die Spieluhr. Sie ist auf den gleichen tiefvioletten Samt gebettet, aus dem auch der Umhang von Fürstin Olegevna gefertigt ist, und wird an unserem letzten Abend zu Ehren meiner Schwester, die sie ihren rechtmäßigen Besitzern zurückgebracht hat, hier ausgestellt.

Schon wieder blickt Mutter besorgt zu den prunkvollen Flügeltüren hinüber. Der erste Gang hat sich bereits verzögert, weil Vater und Sasha noch nicht hier sind. Neben mir wartet ein leerer Platz auf meine Schwester und ein weiterer neben Mutter ist für Vater bestimmt. Sie verpassen noch das Bankett. Schon den ganzen letzten Monat waren die beiden ständig beschäftigt.

Dem Himmel sei Dank, dass dies die letzte Veranstaltung ist, an der wir teilnehmen müssen, ehe wir morgen nach Demidova zurückkehren. Aber ich sollte mich wahrscheinlich etwas besser benehmen, schließlich findet das Bankett heute Abend zu unseren Ehren statt, und ich bin die Erstgeborene – wenn auch nur um vier Minuten.

Ich hatte mich so gefreut, als Mutter darum gebeten hatte, dass wir Vater und Sasha hierher begleiten dürfen, damit wir nicht schon wieder getrennt wären. Und

Königin Ana hat sofort zugestimmt, nach allem, was wir durchgemacht haben. Aber jetzt spricht Mutter mit Fürstin Olegevna, als wäre *sie* die erste Beraterin der Königin und nicht Vater, und ich würde mir am liebsten die silberne Gabel in die Hand stechen, wenn ich dadurch nur von hier verschwinden könnte.

Mutter kann ihre Finger kaum ruhig halten und fasst sich schließlich an den Hals. »Ich verstehe wirklich nicht, wo sie bleiben. Es tut mir so schrecklich leid. Sie sind bestimmt gleich hier.«

Fürstin Olegevna neigt wohlwollend den Kopf, aber ich sehe Mutter an, wie peinlich es ihr ist.

Kurz entschlossen springe ich auf und stoße dabei gegen meinen Stuhl. »Ich hole sie«, sage ich, vielleicht eine Spur zu eifrig.

»Ich lasse nach ihnen schicken«, entgegnet Fürstin Olegevna. Als Fürstin trägt sie nicht die Kokoschnik einer Königin, sondern hat ihre Haare zu Hunderten von kleinen, mit Perlen durchzogenen Zöpfen geflochten, die im Kerzenschein schimmern.

»Ich kann das machen. Wirklich. Darf ich?«, frage ich und blicke von ihr zu meiner Mutter.

Sie will schon antworten, dann zögert sie kurz. »Danke, Valor«, sagt sie schließlich. »Aber beeil dich.«

Ich bemühe mich, nicht zu offensichtlich hinauszurennen, aber ich habe keine Ahnung, ob mir das überzeugend gelingt.

So leise ich kann, schließe ich die Flügeltüren hinter mir und hole in der riesigen, leeren Halle tief Luft. Den ganzen Monat schon hat Mutter genügend Gründe gefunden, mich in ihrer Nähe zu halten. Seit dem Tag, als wir Fürstin Olegvna die Spieluhr zurückgebracht haben und Königin Ana mir von Prinzessin Anastasias Flucht aus dem Verlies erzählt hat, in dem sie ihre Strafe absaß, weil sie meine Schwester zu Unrecht beschuldigt hatte, hat Mutter mich kaum je aus den Augen gelassen. Anfangs gefiel es mir sogar. Ich hatte Mutter in meiner Gefangenschaft in Tyur'ma so sehr vermisst, dass ich gern die ganze Zeit in ihrer Nähe war. Aber Sasha und ich sind dreizehn. Wir haben unsere Lehrzeit fast abgeschlossen. Ich würde lieber heute als morgen zurück nach Hause auf unser Gut fahren. Je eher dieses Bankett endet, desto eher kann ich meine Armbrust wieder hervorholen.

Ich laufe den Korridor entlang. Die Fußböden hier sind aus Holz und nicht aus Mosaiken oder Kacheln wie in Demidova, und die weichen Pantoffeln, die hier alle im Palast tragen, scheuern ungewohnt an meinen Füßen, ganz anders als meine vertrauten Stiefel. Ich ziehe sie aus und nehme sie in die Hand – alle Palastdiener sind in der Küche oder dem Bankettsaal beschäftigt, also wird es schon niemandem auffallen.

Ich renne immer schneller durch die Korridore bis in die gewaltige Bibliothek, in der ich mich schnell nach Sasha umsehe, aber nur ein paar schlafende Hunde ent-

decke. Der Palast ist wie ausgestorben. Also laufe ich weiter zum Flur, in dem Vaters provisorisches Büro untergebracht ist. Ich hätte gleich hierherkommen sollen, denke ich, als mir auffällt, wie töricht ich bestenfalls wirken werde, wenn Vater und Sasha vor mir im Bankettsaal eintreffen.

Der Palast von Magadanskya ist kastig und gedrungen, geformt wie ein weit auseinandergezogenes Kreuz und ganz und gar mit Gold verkleidet, völlig anders als die weißen Kuppeln und Zwiebeltürme von Demidova. Ich biege in den linken Flügel ein, in dem sich die offiziellen Amtsräume der Fürstin von Magadanskya befinden und wo Vater und Sasha die meiste Zeit unseres Besuches gearbeitet haben. Während ich einen schmalen Gang entlangrenne, höre ich plötzlich ein einzelnes Wort aus einem der Zimmer. Abrupt bleibe ich stehen.

Jemand hat »Verräter« gesagt.

Und dieser Jemand war Vater.

Ich bin an seinem Büro vorbeigelaufen. Jetzt erkenne ich es auch, obwohl die Türen hier alle gleich aussehen.

Langsam gehe ich zurück und versuche wieder ruhiger zu atmen; ich will gerade klopfen, als ich erneut Vaters Stimme höre.

»... wenn überhaupt niemand, schon gar nicht Königin Ana, mitbekommen hat, wie sie fliehen konnte und wohin sie danach verschwunden ist, ist das die einzig logische Erklärung. Sie ist immerhin seine Schwester.«

Er kann nur über Anastasia reden. Und ... über ihren Bruder, Prinz Anatol? Denselben Anatol, der mir dabei geholfen hat, den Verrat von Anastasia aufzudecken und Sasha zu befreien. Wie könnte *er* ein Verräter sein? Ich lasse die Hand sinken und strecke den Kopf ein wenig vor.

»Was wird mit ihm geschehen?«, fragt Sasha. Ihre Stimme klingt so, wie ich mich fühle. Nach allem, was Anatol für Sasha und mich getan hat, würde ich auch alles für ihn tun.

»Man wird ihn in die Verbannung schicken«, sagt eine Stimme, die ich nicht zuordnen kann – eine Frauenstimme, leise und schwer zu verstehen. *In die Verbannung schicken?*

»Aber wohin?«, fragt Vater. »Und wann? Wir können heute Abend noch nicht abreisen. Fürstin Olegевна gibt ein Festessen und erwartet ...«

Die Frauenstimme unterbricht ihn, doch ich kann nicht verstehen, was sie sagt. Ich lehne mich weiter vor und presse meinen Kopf fest an einen Spalt in der Tür. Ich erhasche einen Blick auf die Uniform der königlichen Garde von Demidova, aber ich höre nur die Worte »Palast« und »heute um Mitternacht«.

»Wir werden so schnell wie möglich nach Demidova zurückkommen«, sagt Vater, seine schwarzen Augenbrauen sind tief heruntergezogen. »Aber jetzt können wir Fürstin Olegевна wirklich nicht länger warten lassen.«

Er blickt Sasha an und sie nickt. Die Frau verbeugt sich, dann dreht sie sich auf dem Absatz um, blitzschnell laufe ich den Gang zurück, bleibe kurz stehen, um mir die Schlappen wieder anzuziehen, und gehe langsam zurück zu Vaters Büro. Ich hätte nicht einfach so lauschen dürfen; Vater wäre enttäuscht von mir.

Ich höre sie noch miteinander sprechen, aber verstehe kein einziges Wort, dann tritt die königliche Leibwache aus dem Büro und marschiert den Gang entlang, ohne mich eines einzigen Blickes zu würdigen. Hinter ihr tauchen Sasha und Vater auf.

»Valor!« Meine Schwester klingt froh, als sie mich sieht.

Ich lächle. Es mag verrückt klingen, aber obwohl wir alle zusammen nach Magadanskya gekommen sind, damit wir uns nicht schon wieder trennen müssen, habe ich sie bisher kaum gesehen.

»Ich soll euch holen«, sage ich. »Das Bankett hat längst angefangen.«

Vater nickt. »Dann sollten wir uns wohl besser beeilen.« Mit großen Schritten geht er voran, Sasha und ich müssen uns sputen, um hinterherzukommen.

Die Falte zwischen Sashas Augenbrauen ist fast so steil wie die von Vater, aber als sie meinen Blick bemerkt, lächelt sie. »Freust du dich auf zu Hause?«

Ich nicke, überrascht, dass sie mich das fragt. »Ja. Ist alles in Ordnung?«

Sie nimmt meine Hand, und wir laufen los, um Vater

einzuholen. »Klar. Aber du weißt doch, wie es ist, wenn wir erst mal anfangen zu diskutieren. Tut mir leid, dass sie dich nach uns geschickt haben.«

Jetzt runzle ich die Stirn. Ich hatte nicht das Geringste dagegen, aus dem Bankettsaal herauszukommen. Das muss sie doch wissen.

Ich spreche leiser. Vater holen wir sowieso nicht mehr ein, egal, wie sehr wir uns anstrengen.

»Ist in Demidova alles in Ordnung?«

Eine Sekunde lang starrt Sasha mich mit ihren dunklen Augen erschrocken an, dann blinzelt sie. »Ach, meinst du wegen der königlichen Leibwache? Ja, natürlich. Das war nur der wöchentliche Bericht – anscheinend kommt Anatols Cousine Inessa zu Besuch. Sonst ist nichts. So spannend findest du Politik ja nicht. Komm, lass uns versuchen, Vater einzuholen. Ich sterbe vor Hunger.«

Sie läuft los, und ich starre ihr wütend hinterher, einen bitteren Geschmack im Mund. In der Wäscherei in Tyur'ma haben wir direkt unter den Augen der Friedenswächter über Dinge gesprochen, die genauso wichtig waren wie das hier – wieso schafft sie es jetzt nicht, mir von Anatol zu erzählen?

Ich renne hinter Sasha und Vater her. Wahrscheinlich muss ich mich einfach nur gedulden – wenn wir im Bankettsaal sitzen, wird Sasha mir alles erzählen, was sie weiß. Aber meine Gedanken drehen sich unablässig weiter, während meine Füße über den Boden der Bibliothek

fliegen. Ich habe keine Ahnung, wie Anatol die Nachricht von der Flucht seiner Schwester aufgenommen hat; Königin Ana hat ihn direkt nach der Übergabe der Spieluhr weggeschickt, und mein Vater, als der erste Berater und Botschafter der Königin, musste gleich danach mit Fürstin Olegevna zurück nach Magadanskya reisen und sich dort anstelle der Königin mit dem Hofstaat treffen. Sie selbst konnte nicht weg, solange Prinzessin Anastasia verschwunden war.

Seit ich in Magadanskya festsitze, habe ich über kaum etwas anderes nachgedacht: Wer hat der Prinzessin geholfen zu fliehen? Wo ist sie jetzt? Und was hat sie vor?

Plötzlich ist noch eine Frage dazugekommen, auf die ich keine Antwort weiß: Wer hat ein Interesse daran, Anatol in die Verbannung zu schicken?

Wir erreichen den Bankettsaal und sofort werden die Türen für uns aufgestoßen. Mit weit ausgestreckten Händen rauscht Vater in den Saal, entschuldigt sich wortreich und reißt einen Witz auf seine eigenen Kosten. Meine Schwester tut es ihm gleich, während sie elegant durch den Saal gleitet. Ich zerre bloß unbeholfen an meinen Schlappen.

Als Vater und Sasha sich schließlich hinsetzen, ist auf allen Gesichtern ein Lächeln zu sehen, und Fürstin Olegevna lässt den ersten Gang auftragen. Sashas Gesicht ist so undurchdringlich und ruhig wie das einer Bronzestatue.

Ich sehe sie angriffslustig an. »Ist wirklich alles in Ordnung?« Wenn es sein muss, können wir uns auch so unterhalten, dass niemand anders uns versteht; es wäre nicht das erste Mal, dass wir uns inmitten eines Speisesaals Geheimnisse anvertrauen.

»Ja, ausgezeichnet«, sagt sie und beißt ein großes Stück von dem weichen, kräftigen Brot ab, das ein Diener vor sie hingestellt hat.

»Es hört uns doch sowieso niemand zu«, sage ich. »Wir können über alles Mögliche reden.« Ich mache mir nicht mal die Mühe, zu flüstern, denn es stimmt: Mutter und Vater sprechen mit Fürstin Olegevna und niemand sonst sieht in unsere Richtung.

»Worüber willst du denn reden? Freust du dich auf zu Hause?«

Das hat sie mich doch schon gefragt. Unverständnis mischt sich in meine Wut. Ich versuche mir einzureden, dass sie einfach nur vorsichtig sein will, aber der Abend vergeht, und es gibt Fleisch und Obst und frostig funkelndes Eis und Reden und Applaus, ohne dass sie etwas sagt. Vor dem Schlafengehen packen wir unsere Sachen zusammen und wünschen uns eine gute Nacht, ohne dass sie etwas sagt. Und am nächsten Morgen warten wir im hellen, eisigen Sonnenschein darauf, dass die Kutsche beladen wird, und stampfen mit den Füßen im glitzernen Schnee, und immer noch sagt sie kein Wort. Der Weg zurück nach Demidova dauert den ganzen Tag bis

in die Dämmerung und langsam zieht sich mein Herz immer mehr zusammen und mein Hals fühlt sich wie zugeschnürt an.

Sie wird es mir nicht verraten. Sie wird mir weder verraten, dass Anatol verhaftet worden ist, noch, dass er in die Verbannung geschickt wurde oder warum. Sie wird mir überhaupt nichts erzählen.